

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

ersch. an jedem Wochentage
Bezugspreis: Viertel
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 285.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Sonntag, den 5. Dezember 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

falsche Spekulationen.

Die komische Grandezza, die den Italienern, sie sich wichtig vornehmen, eigen ist und die sie in Augenblicken ihres großen Abwärtens, den römischen Herrschern, schuldig zu sein glauben, hat Somino in das Geheimnis der Unterzeichnung des Abkommens vom September 1914 durch die italienische Regierung eingeweiht. Seine Hörer begriffen, daß sie diese Mitteilung wie eine kostbare Offenbarung begrüßen müßten, und es gab auf dem Monte Citorio jener berühmten Szenen, wo die Vertreter des Volkes vor Rührung und Begeisterung gar nicht zu lassen wußten, wo sie sich umarmten und küssen und der stürmische Jubel gar kein Ende nehmen will. Auch in der Presse, man sich so, als wäre dem Lande mit diesem erneuten Aufbruch an die heilige Sache des Vierverbundes großes Glück zu erwarten. Die Gefahr der Isolierung Italiens, die seine diplomatische Stellung, die in den letzten Jahren und dunkel zu sein schien, aufgeklärt. Ein Senfzer, die Isolierung befreite ganz Italien aus drückender Isolation bei dieser Erklärung. Nur der sozialistische „Avanti“ ist genügend Mäßigkeit bewahrt, um nicht aus seiner Rolle zu fallen: die ganz selbstverständliche Erklärung, sagt er, werde jetzt als ein sensationeller Akt betrachtet. Es wäre geradezu eine schwere Beleidigung für den Vierverbund, wenn man daran gezweifelt hätte, daß es von den Verbündeten die Treue halten würde. Der Vorwurf, daß die Italiener nichts anderes, als was die Sozialisten schon behauptet hätten: daß Italiens Kriegsführung nicht von Italien abhängt, sondern vom Willen Frankreichs, Englands und Russlands.

Das trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf. Engländer hat es im bisherigen Verlaufe des Krieges immer verstanden, wenn hier oder da unter den Verbündeten Selbständigkeitsgelüste regten, durch besondere „Angelegenheiten“ alles wieder in Ordnung zu bringen oder — je nachdem — durch Zerschneiden des Geldbeutels, durch Abfall Italiens von seinen neuen Bundesgenossen hat sich in Deutschland von Anfang an kein irgendwelche Hoffnungen gemacht, denn wir wissen, daß England seine Vasallen gefesselt zu halten will, so sehr sie auch manchmal an den Ketten rütteln, die sie sich mehr oder weniger freiwillig auferlegt. Es wird sogar in Deutschland vielfach überhört, daß man zu vernehmen, daß Italien jetzt erst in Londoner Verträge beigetreten ist; ziemlich allgemein war man vielmehr der Überzeugung, daß das Geheimnis zum alten Dreierband schon in unmittelbarem Zusammenhange mit dem heimtückischen Verrat am 4. August abgelegt worden sei. Wie eine Sensation, wie ein politisch-diplomatisches Ereignis hat jedenfalls Sominos „Enttarnung“ nirgendwo in Deutschland gewirkt, auch gar nicht wirken können, weil wir hieszulande immer nicht gelernt haben, die Beziehungen der Nationen untereinander nach den Gewohnheiten des Tanzes zu beurteilen, wo eine „Extraktur“ ja nicht als ein Grund zur Kündigung der Freundschaft zu betrachten ist. Mit dem Augenblick, da Italien für uns war, überließen wir es neidlos seinen neuen Verbündeten, und ob es nun in seiner Hinnahme zu den sogenannten Westmächten einen Schritt nach dem anderen tat oder sogleich bis ans Ende sich vorwagte, das

hatte für uns ganz und gar kein Interesse mehr. Sein Weg war ihm nach dem schmählichen, übrigens lange und sorgfältig genug vorbereiteten Treubruch von vornherein vorgezeichnet; alles Sträuben und Bieren war ja nur Täuschung. Nun ist es in London gelandet — gestrandet, über die geschichtliche Notwendigkeit dieses Ausganges ist kein Wort weiter zu verlieren.

So liegen die Dinge für uns. Deshalb haben wir auch nicht das geringste Verhängnis für die Auffassung, die von einzelnen italienischen Blättern geltend gemacht wird, als sei es nunmehr an Deutschland, auf Sominos Mitteilung mit der offenen Kriegserklärung zu antworten. Wir haben, als Deutschland den Dreierbund kündigte, unsere diplomatischen Beziehungen zu diesem ehemaligen Bundesgenossen abgebrochen. Damit war er uns gegenüber frei geworden, zu tun, was ihm beliebte. Er hat sich bis jetzt an den gut verteidigten Grenzen der Donaumonarchie die Bühne ausgesucht und mag dieses blutige Geschäft weiter fortsetzen, solange es ihm gefällt — wobei wir übrigens einige Zweifel darüber nicht unterdrücken können, ob Somino den Londoner Vertrag auch unterschrieben hätte, wenn ihm am Songo und in Tirol bessere Erfahrungen beigegeben gewesen wären, dann hätte der „heilige Egoismus“ der Italiener sich wohl rechtzeitig wieder bemerkbar gemacht, und sie wären lieber hübsch unter sich geblieben. Er hat dann den Türken, unseren Bundesgenossen, den Krieg erklärt, und die Welt ist über diesen „Papierkrieg“ — mehr ist es vorläufig noch immer nicht geworden — nicht aus den Angeln gegangen. Nun endlich der Londoner Vertrag: wer soll sich darüber denn im Ernst aufregen? Wir wissen doch längst, daß wir unsere Rechnung mit England begleichen müssen, wenn wir mit seinen Verbündeten fertig werden wollen! Nicht auf Unterschriften kommt es an, sondern auf Taten. Wollen die Italiener uns unmittelbar in den Weg treten, so werden sie uns zur Stelle finden, gleichviel wo sie das Schwert noch tun, was in ihren Kräften steht: auf dem Balkan ist die Schlacht entschieden. Wir brauchen keinen Krieg zu erklären, wir führen ihn; dabei sind wir bis jetzt ganz gut gefahren.

Die Italiener werden sich also nach anderen Sensationen umsehen müssen.

Der Krieg.

Der Aufräumungskrieg im serbisch-albanisch-montenegroischen Grenzgebirge wird mit Erfolg fortgesetzt. Von den zerstreuten serbischen Truppenkörpern fallen weitere verhältnismäßig recht beträchtliche Mengen in Gefangenen in die Hände der Verfolger.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Gegend von Westende. — Südlich von Lombardzude (bei Neuport) wurde ein französischer Posten überrascht; einige Gefangene fielen in unsere Hand. Im übrigen zeigte die Gefechtsstatistik an der Front keine Veränderung gegen

die vorhergehenden Tage. — Westlich von Montigny mußte ein französischer Doppeldecker im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Die Insassen, zwei Offiziere, wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem größten Teile der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Bei der

Heeresgruppe des Generals v. Linfingen

überfielen unsere Truppen bei Podczerewiec am Stur (nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny) eine vorgeschobene russische Abteilung und nahmen 66 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Gebirge südwestlich von Mitrovica spielten sich erfolgreiche Kämpfe mit vereinzelt feindlichen Abteilungen ab. Dabei wurden gestern über 1200 Serben gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Osterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 3. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Gefechtskämpfe und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach den wieder gänzlich mißlungenen feindlichen Angriffen der letzten Tage auf den Tolmeiner Brückenkopf und auf unsere Vergiftungen nördlich davon, trat gestern dort Ruhe ein. Bei Oslavija wurde heute nacht abermals ein Vorstoß der Italiener abgewiesen. Ebenso scheiterten Angriffe auf den Monte San Michele und den Nordhang dieses Berges.

Bei San Martino wurde eine italienische Abteilung aufgerieben, die sich mit Sandsäcken herangearbeitet hatte. Görz stand unter besonders lebhaftem Feuer, das namentlich im Stadttinnern neuen bedeutenden Schaden verursachte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich und südlich von Novibazar nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen, denen sich viele bewaffnete Mohammedaner anschlossen, vorgestern und gestern 3500 Serben gefangen. Bei den Kämpfen im Grenzgebiet zwischen Mitrovica und Spel griffen an unserer Seite zahlreiche Armaten ein.

An der Gedenkfeier, die unsere Truppen am 2. Dezember im Sandsack Novibazar und in Mitrovica begingen, nahm die einheimische Bevölkerung begeistert teil. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

fall von Monastir?

Die Berichte über die Lage in und bei Monastir lauten noch immer widersprüchlich. Aus Mailand wird vom 3. Dezember gemeldet:

Der italienische Kriegskorrespondent Magrini drahtet unter dem 2. Dezember mittags aus Florina: Das serbische Heer hat sich heute früh aus Monastir in der Richtung auf Resna zurückgezogen.

Resna liegt nordwestlich von Monastir in der Richtung Dohrida. Da die Bulgaren von Struwo aus in diesen Gegenden vorgedrungen sind, so dürfte der serbische Rückzug hier auf große Schwierigkeiten stoßen. Daß sie sich

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

(Nachdruck verboten.)

Den ganzen Abend über ließ Emma sich unten nicht von Vergebens lieb ihr Vater sie holen. Sie kam nicht. „Lass sie nur“, sagte Walser. „Wenn es so weit ist, wird sie kommen.“

Dann gähnte er, sagte „er sei ganz verdammt müde“ und ließ sein Zimmer auf. Denn für heute war er ja Gast im kleinen Schmiedepapass.

Auch Jonathan Berglin zog sich sehr bald zurück und ließ das Haus in tiefem Dunkel und alles war so ruhig, als schlief auch es.

Emma, ganz leise ging eine Tür. Ganz, ganz leise schlüpfte eine schlanke, zierliche, dunkle Gestalt wie ein Schatten in den Garten. Im Baum öffnete diese Gestalt ein kleines Pförtchen und schlüpfte durch dieses durch, in den Birnbaum des großen, verwilderten Parkes.

Dort war das Mondlicht nicht mehr so wunderbar hell wie an den zwei Tagen vorher. Heute der Gegenstand zwischen Licht und Dunkel, zwischen Licht und Schatten nicht mehr so klar, sondern es war als wenn die Schleier eines leichten Nebens jetzt schon über dem wunderbaren Garten lägen. Lebenden Herzen über Emma diesmal ihrem Märchenschloß zu, die Spuren der in wildem Kampfschweiften Weinen verlassenen Tränen noch in ihrem Gesicht.

Die frohen Herzen war sie sonst immer ihrem Traum ausgereicht, heute aber ging sie hin, um all ihre Träume zu begraben.

Auf halbem Wege kam ihr jetzt schon ihr heimlicher Gast entgegen. Eine unendliche Unruhe hatte auch ihn um sie gebracht.

Er brauchte nicht erst zu fragen. Er sah. „Kommen Sie, kommen Sie, armes Kind. Kommen Sie zum Märchenschloß Ihres Lebens.“

„Ja, das Märchen ist aus. Mein Traumschloß ist zerstört und vernichtet. Sie reißen mich mit Gewalt von ihm.“

„Und ich finde nie mehr den Weg zu ihm zurück.“

„Mein Kind, sie zerstören es nicht, denn wir tragen das Märchenschloß unserer Träume im eigenen Herzen. Kommen Sie doch und erzählen Sie mir, was Ihnen

und lieblich und zart, wie man eine Kranke zu führen pflegt, so führte er sie, sie stehend, wieder in das Reich ihrer Träume hinein.

Die Lampe brannte und das milde Licht und der vertraute Raum und vielleicht das Bewußtsein, doch nicht allein zu sein, lösten ihren Schmerz. Die Tränen rannen ihr leise über die Wangen, und auf seine erneute Bitte: „Sagen Sie mir, was ist geschehen?“ gab sie zur Antwort: „Das Furchtbarste, was einem Menschenkind überhaupt nur geschehen kann, und ich weiß nicht, wie ich's ihm sagen werde.“

Hertwig — denn so kann man ihn wohl wieder nennen — sah diesem Schmerz stumm gegenüber. Was sollte er tun? Was sollte er sagen? Er hätte so gern helfen gewollt, aber was war er?

Der Niemand. Und er... er... wie sollte er den Kampf gegen Geld, Macht und rücksichtslose Brutalität aufnehmen? Es war lächerlich, überhaupt daran zu denken. Aber grausam war es doch. Mehr als grausam, daß dieses wundervolle Kind so elend zu Grunde gehen sollte.

Zu Grunde? Nein! Sie mußte gerettet werden und wenn ein Wunder geschah. Und daß es geschah, beim heiligen Gott, dafür wollte er sorgen.

Und während er dasah und sich immer mehr und mehr in sein Denken verlor, ertönte draußen plötzlich ein Pfiff.

Das junge Mädchen fuhr aus seinem tiefen, trüben, hoffnungslosen Sinnen auf und eilte hinaus, dem Geliebten entgegen.

Aus dem Schatten der Nacht trat in unklaren Umrissen die Gestalt eines jungen Mannes hervor, und wenige Augenblicke später lag Emma in seinen Armen.

Fortlos lag sie an seiner Brust, dann sah sie zu ihm auf und Hertwig hörte ihre jetzt heiß hervorströmenden Worte: „Küsse mich, Liebster. Küsse mich. Küsse mich durch deinen Kuß die entheiligten Lippen wieder rein.“

Und dann hörte er mit dem geschärften Gehör eines Kranken ein leises, inniges Flüstern, das wohl aus Fragen und Gegenfragen bestand, und dann sah er, wie sie auf das Haus hinwies. Und beide kamen Hand in Hand auf das Haus und damit auch auf ihn — auf Hertwig zu.

Sie mit dem Ausdruck neuen, seligen Glückes, er mit dem einer gewissen Betretenheit, denn offenbar mußte er nicht, wie er dem Fremden entgegenzutreten sollte.

Hertwig trat ihnen einige wenige Schritte entgegen. „Das ist ein lieber, neuer Freund von mir“, stellte sie ihn

dem Geliebten vor, der noch immer den einen Arm um sie geschlungen hielt. „Ein Mann, der Leid und Unglück erfahren und vieles vergessen hat, selbst seinen eigenen Namen. Auch er gehört so zum Märchenschloß des Lebens, ganz so, wie du und ich.“

Und Mann und Mann sahen einander ins Auge. Jeder suchte wohl tief in der Seele des andern zu lesen, und die Prüfung schien zur gegenseitigen Befriedigung ausgefallen zu sein, denn der junge Mann reichte dem anderen, älteren die Hand und sagte: „Ich heiße Sie gern willkommen. Wer meiner Liebsten lieb ist, ist es mir auch. Aber... wo kommen Sie her?“

Und nun mußte das Märchen aufrechterhalten werden, das bis gestern kein Märchen gewesen war und er mußte die Achseln zucken und sagen: „Ich weiß es nicht. Ich weiß gar nichts von mir. Ich weiß nur, daß ich hierherkam, daß sie mich fand, sie mir zu essen gab, sie mir in jeder Art half und ich ihr mein Leben verdanke. Das ist das, was ich weiß und was ich nicht vergessen werde.“

Trotz alledem schien bei dem jungen Mann nicht jeder Argwohn behoben. Er sah auf ihn, er sah auf das Mädchen und flüsterte dieser ein paar Worte zu, da aber kam Hertwig mit einer verblüffenden Frage dazwischen:

„Was werden Sie jetzt mit ihr tun?“ fragte er.

Der junge Mann wandte sich jäh nach ihm um: „Wie meinen Sie das?“

„Ich meine, daß die Ereignisse drängen. Ich weiß — und wüßte ich's nicht, so sähe ich's jetzt — daß sie Sie liebt. Ich weiß, daß auch Ihre Liebe zu ihr die eines wackeren jungen Mannes ist, der weiß, was er tun muß. Ich frage als Freund. Denn ich weiß auch, daß sie einen anderen heiraten soll und zwar einen Mann, den ich kenne.“

„Sie kennen ihn? Also erinnern Sie sich doch?“ Und mit einemmal war der Verdacht wieder da.

Hertwig neigte sein Haupt: „Ja, ich erinnere mich. Und ich weiß, daß der Mann, um den es sich handelt, ein... Mensch ist, der dieses Kind, das ich lieb gewonnen habe, und das mir teuer ist, unglücklich machen würde. Machen Sie es mir glücklicher, und er reichte ihm die Hand hin, die jener erfaßte.“

„Und jetzt, bitte, sagen Sie mir“, fuhr Hertwig fort, „was wollen Sie tun?“

„Ich bin gerade heute hergekommen, um das festzulegen. Ich werde sie von hier fortnehmen. Ich werde sie zu meinem

nicht über die griechische Grenze retten konnten, erklärt eine aus den vielen vorliegenden sich widersprechenden Nachrichten, nach der die Bulgaren nach der griechischen Grenze zu Monastir durch eine weit umfassende Umgehungsbewegung abgelenkt hatten.

Schwache Hoffnungen.

Während nach den Berichten Magrini's man sich schon am 29. November in Monastir auf die Übergabe vorbereitete und sich eine Kommission aus der Einwohnerchaft bildete, um die Schlüssel der Stadt zu überreichen, fährt das Neutercische Bureau fort, die gesunkenen Hoffnungen auf Entsatz der Stadt immer wieder anzufachen. So berichtet es jetzt von serbischen Verstärkungen, die sich von Norden nach Monastir nähern. Der serbische Kommandant Oberst Bassitch habe erklärt, wenn diese Verstärkungen rechtzeitig eintreffen, könne er die Stadt halten. — Ja, wenn!

Guerillakrieg am Drchibafsee.

Die Angabe des italienischen Kriegsberichterstatters Magrini, die Serben zögen sich aus Monastir nach Resna zurück, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß sich am Drchibafsee, wohin der Weitemarsch von Resna aus führen würde, etwa 10 000 Serben noch halten sollten. Der Guerillakrieg, den diese führen, wird aber, da die Gegend dort eben ist, für wenig gefährlich gehalten. Eine Vereinigung mit ihnen dürfte Oberst Bassitch also nicht viel nützen.

Englisch-französischer Rückzug am Balkan.

Die schon mehrfach gemachte Ankündigung, das englisch-französische Landungskorps würde sich endgültig nach seiner Basis Saloniki zurückziehen, tritt jetzt in sehr bestimmter Form auf.

Das ist das Eingeständnis vollkommener Ohnmacht. Attcherer suchte vergebens Cadorna zur Vergabe von 120 000 Italienern für den Balkan zu bewegen. Und ein solches Landungskorps, das sich selbst nicht gegen die Bulgaren schützen kann und auf italienische Hilfe lauerte, wollte sie den Serben bringen?!

Sofia, 3. Dezember.

Hier eingetroffenen Berichten ist zu entnehmen, daß die Flotte der Ententemächte, die bis jetzt den Hafen von Dedegatsch blockierte, sich aus dem Schutze von Dedegatsch entfernt hat.

Englands Trauer über Ktesiphon.

Verzicht auf den Vormarsch gegen Bagdad?

Die englische öffentliche Meinung, die auf das Vorgehen gegen Bagdad große Hoffnungen aufgebaut hatte, ist durch die schwere Niederlage bei Ktesiphon in tiefe Betrübnis verfallen. Die „Times“ sagt in einem Leitartikel:

Die letzten Nachrichten über die Schlacht bei Ktesiphon ermutigen nicht zu der Hoffnung auf einen baldigen Vormarsch auf Bagdad. Die britischen Verluste waren stark. Die Verwundeten werden auf 2500 geschätzt, die Zahl der Gefallenen wird nicht veröffentlicht.

Die Türken werden wohl die Zahl der Toten mit 2000 richtig angegeben haben. Die Niederlage von Ktesiphon war aber nur der erste Akt des Trauerspiels, in dem die englische Expedition den leidenden Teil vorstellt. In wilder Flucht gehen die englischen Kolonnen zurück, Soldaten und Offiziere werfen die Waffen fort und desertieren und die Türken drängen energisch nach, unterstützt von den fünf Scharen der Beduinenstämme.

Eine optische Täuschung.

Immer wieder behauptet Neuter trotz des ergangenen klaren Dementis der deutschen Regierung, daß ein englischer Flieger vor Widdelserte ein deutsches U-Boot zerstört habe. Zum Beweis für seine Behauptung führt er jetzt an, daß der Flieger gesehen habe, wie der Achterstern des U-Boots brach und das Boot innerhalb weniger Minuten sank. Die deutsche Regierung will nun ausnahmsweise Neuter einmal glauben schenken und nimmt an, daß tatsächlich ein U-Boot durch ein englisches Flugzeug in der geschilderten Art vernichtet worden ist. Da sie aber bestimmt versichern kann, daß ein deutsches nicht in Frage kommt, so zieht sie die berechnete Schlussfolgerung, daß der Flieger aus Versehen ein englisches oder französisches bombardiert und versenkt hat.

Mutter bringen und werde sie zu meinem Weibe machen und wenn eine Welt sich entgegenstimmte. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Oder beinahe schon beendet. Wir müssen nur zwei Tage noch warten, denn ich möchte nicht, daß auch nur der Hauch eines Vorwurfs meinen süßen Schatz treffen könnte. Alle Väterungen, die in solchem Fall gleich so rühmig sind, müssen schweigen, denn der Ruf einer Frau ist wie der Wehklagen auf einer Frucht. Jemand hat das gesagt und kein Hauch darf an dem Duft der Frau rühren, die meine Frau wird. Ist es so Emma oder ist es nicht so?

Statt aller Antwort aber reichte sie ihm ihre Hand und — ihre Lippen.

Es gibt auch heilige Küsse, das weiß man. Und dieser Kuß war ein solcher.

Brav, junger Mann. Bauen Sie ihr ein neues Traumschloß des Lebens und das Glück wird sie niemals verlassen, besteht doch alles Glück nur in der Illusion, nur in der Verklärung der Liebe.

Erstaunt sah ihn der junge Mann an.

Wer sind Sie, daß Sie so sprechen. Sagen Sie es mir doch?

Ich sagte es ja früher schon: Niemand. Wirklich niemand. Wenigstens keiner der zählt.

Ich werde aber gar nicht weggelassen können, sagte das Mädchen. Du wirst sehen, sie werden jeden meiner Schritte bewachen. Du kennst sie nicht, so wie ich sie kenne und du weißt nicht, zu welchen Mitteln sie greifen werden, um mich zu zwingen. Mein Vater ist unerbittlich in seinem Willen.

Ich sagte dir schon, es ist an alles gedacht. Abermorgen abend werde ich durch die kleine Gartenpforte kommen, um dich zu holen. Meine Mutter wird dich erwarten und sie und ich werden dir das neue Märchenschloß aufbauen, das er hier von dir verlangt, und er zeigte bei diesen Worten auf Hertwig.

Run... und du, wirst du bereit sein?

Sie zögerte einen Augenblick lang mit ihrer Antwort, aber auch wirklich nicht mehr als nur einen Augenblick. Dann sah Hertwig sie ihre Hand ausstrecken und hörte sie sagen: mit dir gehe ich bis ans Ende der Welt und da lächelte er so, als hätte ihn ein Glück getroffen und als wäre es nicht fremdes Glück, über das er sich freute.

Dann gingen beide den verschlungenen Gartenpfad hinab, der, wie Hertwig jetzt wußte, zu einem dicht mit See-

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Keine Ausdehnung der Landsturmpflicht.

Berlin, 3. Dezember.

In letzter Zeit, besonders anlässlich der Wiedereröffnung des Reichstages, wurde vielfach von einer Verlängerung der Landsturmpflicht bis zum Alter von 50 oder 52 Jahren gesprochen. Dieser irrigen Annahme tritt folgende durch B.T.W. verbreitete Aufklärung entgegen:

Das gegenwärtig umlaufende Gerücht über eine in Aussicht stehende Verlängerung der Wehrpflicht entbehrt der Begründung.

Ähnliche Behauptungen gingen übrigens schon seit Ausbruch des Krieges um, wurden schon wiederholt als unrichtig bezeichnet, tauchten aber immer wieder auf.

Frankreichs trübe Zukunft.

Genève, 3. Dezember.

In der Zeitschrift „New Statesman“ beschäftigt sich ein in Paris lebender Engländer mit der Zukunft Frankreichs. Das Bild, das der Verfasser entwirft, ist recht trübe. Hier einige Sätze:

Frankreich hat jetzt seine sämtlichen wehrhaften Männer zwischen 18 und 48 Jahren unter den Waffen. Der Jahrgang 1897 wird bald ins Feuer geführt werden; er umfaßt etwa 100 000 Männer oder eigentlich Knaben. Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß Frankreich bisher 2700 000 Mann an Toten, Verwundeten oder Gefangenen verloren hat, von denen ungefähr 2 Millionen kampfunfähig sind. Die Schätzung von 800 000 Toten ist niedrig. Was das für die Zukunft Frankreichs zu bedeuten hat, ist klar. Noch schlimmer wird es sein, wenn der Krieg noch ein halbes oder ein ganzes Jahr anhält. Der Krieg muß gewonnen werden, aber es ist wichtig, daß nicht die ganze männliche Bevölkerung Frankreichs ausgerottet wird.

König Peter an Zar Nikolai.

Budapest, 3. Dezember.

Vor dem Verlassen des serbischen Bodens richtete, nach einer hier eingetroffenen Meldung, König Peter an den Zaren Nikolai ein Telegramm und einen Brief. In dem Briefe, dem ein Stückchen Erde beilag, kamen folgende Sätze vor:

Serbien war Rußland gegenüber stets treu ergeben. Es opferte mehr Kräfte, als es vermochte, und vergoß sein Blut. Jetzt, als alter Mann, muß ich mein Land verlassen, ein Land, dessen Verderben die schlechten Berater des Zaren herbeiführten.

Wer nicht vergessen hat, daß Peter von Serbien durch eine schwere Bluttat auf den Thron gekommen ist, wird sich durch diese Bemerkungen nicht rühren lassen. In Saloniki freilich verlautet, daß Nikolai II. an den serbischen Ministerpräsidenten Pajitsch gedröhnt habe, Rußland werde „nicht dulden“, daß Serbien verschwinde und seine Selbständigkeit einbüße; der Plan einer Aktion zur Rettung Serbiens durch Rußland sei bereits festgelegt. Allein der Empfänger des Telegramms wird diese Zusicherung wohl richtig eingeschätzt haben. Besonders wenn er erfährt, was aus Odessa berichtet wird, nämlich daß die russische Armeeleitung ihren Feldzug gegen Bulgarien bis zum Frühjahr „verschoben“ habe. Im Frühjahr „soll“ bekanntlich auch die russische Offensive gegen die deutsche Front vonstatten gehen.

Nachrufe auf Serbien.

Sofia, 3. Dezember.

Die gesamte Presse beschäftigt sich naturgemäß mit dem serbischen Feldzug, der allgemein als beendet angesehen wird. Daß alle Blätter ihrer Freude über die Vernichtung Serbiens und ihrer Segnung über die Befreiung Macedoniens lebhaften Ausdruck geben — wer wollte es ihnen verargen. Hier ein paar Ausschnitte:

Nur vierzig Tage genügt es um Serbien von der Landkarte wegzuschieben. Der Balkan ist von dem Übel befreit, das ihn viele Jahre gebrückt hat. Der Stützpunkt der Entente auf dem Balkan ist dahin, ein trauriges Werkzeug der Entente für immer zerbrochen. Nach dem Werkzeug kommt die Reihe an die Drahtzieher, die Ententemächte. Der Kampf ist hart, aber wir werden siegen. (Marodni Prava). Seit 40 Jahren trachtet der unerschütterliche Chauvinismus dieses unruhigen Nachbarn nach dem Gute anderer. Wir wissen heute, daß dieser anmaßende unduldsame Geist, der der serbischen Jugend systematisch eingeprägt wurde, den Untergang Serbiens bedeutet, das Ende dieses Systems und den Beginn einer neuen Ära der Eintracht auf dem Balkan.

rosen überwucherten kleinen, wunderbar stimmungsvoll daliegenden Teiche führte, der durch einen, von hoch oben herabstürzenden künstlichen Sturzbad gespeist wurde, der jetzt freilich nur nach einem Regenguss Wasser führen mochte und den hatte man ja vor wenigen Tagen gehabt.

Nach einiger Zeit kam sie allein wieder zurück.

Er ist fort, sagte sie, er läßt Sie grüßen und Sie bitten, ihm zu verzeihen, wenn er nicht gleich so gegen Sie war, wie er hätte sein sollen. Aber er kannte Sie ja nicht so, wie ich Sie kenne. Jetzt aber weiß er, Sie sind unser Freund. Allerdings, wie lange noch? Gelingt Herberts Plan, dann bin ich in zwei Tagen schon von hier weg. Was wird dann aus Ihnen?

Oh, über mich brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich werde mich in der Welt schon wieder zurechtfinden. Jetzt bin ich ja wieder stark. Wer sollte denn nicht im Märchenschloß gefunden?

Sie lächelte, aber sie schüttelte doch mit dem Kopfe. So leicht ist es in der Welt draußen nicht. Namentlich wenn man den Zusammenhang mit ihr verloren, oder ihn niemals gehabt hat. Und darum... es ist so schwer, so zu fragen, so schwer, es Ihnen anzubieten, aber... können wir Ihnen nicht doch etwas helfen?

Geld? sagte er. Nein mein Kind. Ein Mensch, der will, kann auch, und wenn ich mich entschließe in die Welt zu treten, dann will ich meiner eigenen Kraft verdanken, was ich werde. Jetzt aber geben Sie. Es ist später geworden als sonst, und Sie sagten selbst, man würde jeden Ihrer Schritte bewachen.

Gerade in dem Augenblicke aber ertönte ein Lachen. Und dann sang eine Stimme, der man die Trunkenheit anmerkte, ein Lied. Einen ganz gewöhnlichen Gassenhauer. Und man hörte Schritte, die sich durch das Gestrüpp Bahn brachen und dem kleinen Häuschen immer näher kamen.

Sitzend stand das Mädchen da und sagte ganz unwillkürlich, wie Hilde suchend, nach dem Namen, der, auch gespannt hinaushorchend, neben ihr stand.

Jetzt sah man ganz deutlich eine torkelende herankommende Gestalt eines Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

(Vao de Vulgarie.) Nicht unerwähnt soll der Name bleiben, den der Russenführer Wille in Bukarest den Serben widmet. „Serbien“, schreibt Wille, „hat sich für den Krieg geopfert und dieser hat es zum Dank dafür im Feuer gelassen. In der Weltgeschichte wird dies eine Seite bleiben, sei es, daß Unfähigkeit, Leichtfertigkeit oder andere Beweggründe maßgebend waren.“ Was soll das bedeuten? Hat etwa Rußland am 1. d. M. die Monarchie an den Biedermann zu schenken?

General Porros Sendung.

Lugano, 3. Dezember.

Die italienischen Übernationalisten setzen große Hoffnungen auf die Sendung des Generals Porro nach Serbien. Dieser, Cadornas langjähriger Widersacher, ist dazu zu sehen, Italiens Meer mit Haut und Haar den englisch-französischen Zwecken zu verschreiben. Cadorna muß nur von einer Verwendung italienischer Truppen an der reichreichen Grenze wissen. Er hat sich auch durch seine nicht imponieren und von seiner Überzeugung abbringen lassen, daß Italien nur für seine ureigensten Interessen kämpfen dürfe. Porro dagegen ist für die unerlösten Pläne zu haben. Das weiß man in Paris und London und hat ihn sich zum großen Kriegsrat ausbedungen.

Die Jahresschiffe 1917 und die neue „große Offensive“ des Bierverbandes.

Kriegsminister Gallieni hat nun, wie der Korrespondent „Der und Politik“ geschrieben wird, die Einziehung der Jahresschiffe 1917 in Frankreich vom französischen Parlament bewilligt erhalten, da er erklärt hatte, daß sie für die Offensive des Bierverbandes im Frühjahr 1916 notwendig sei. Am 5. Januar 1916 wird die Jahresschiffe 1917 laut einer telegraphischen Mitteilung eingezogen werden. Schon aus mehreren früheren Aushebungen Ritchens und Briand konnten wir erkennen, daß die Jahresschiffe für den März 1916 eine große Offensive vorbereiten. Bis zu dieser Zeit sollen die bekannten 10 Millionen englischen und russischen Mannschaften vorbereitet und man hofft, daß bis zu diesem Zeitpunkt eine genügende Menge von Munition vortätig sei, um die deutschen Truppen zu zerhacken. Nun kommt die Jahresschiffe 1917. Es sind dies die im Jahre 1897 Geborenen, deren Zahl bekannt ist. Insgesamt hat Frankreich im Jahre 1897 eine Zahl von 813 000 Geburten aufzuweisen gehabt, von denen 367 000 Knaben waren. Wenn man die Sterblichkeit in Frankreich bis zum 18. Lebensjahre berücksichtigt, nach der von 1000 lebend geborenen Knaben nur 730 die Altersgrenze von 18 Jahren überschreiten, dann ergibt sich daraus, daß die Jahresschiffe 1917 ungefähr 255 000 Mann ausmachen. Auf große Abgänge durch Untaugliche und für die Dienste Eingezogene wird man nicht mehr rechnen können, da die Grundzüge des neuen Kriegsministers General Gallieni derartige Verminderungen des Heeresesatzes nicht begünstigen. Schon früher war die Grenze der Untauglichkeit im französischen Heere sehr weit gesteckt worden, und jetzt, bei dem großen Mangel an Mannschaften, gibt es nach Angabe der französischen Fachleute Untaugliche fast überhaupt nicht mehr. Da auch alle Begünstigungen durch Abgeordnete und weiter angehängt fortsetzen, so dürfte die Jahresschiffe 1917 das französische Heer um rund 250 000 Mann mindern. Es ist ein kleiner Erlaß, der kaum die Verluste der letzten großen mißglückten Offensive Frankreichs ausgleicht. Es kommt dazu, daß das französische Offizierskorps bisher Verluste von fast 35 000 Mann erlitten haben soll. Die Einberufung der Jahresschiffe 1917 macht die Verblutung Frankreichs weitere Fortschritte, da Frankreich nicht in dem Maße vom Bevölkerungszuwachs begünstigt wird wie Rußland und sogar England. Man bedenke, daß der Bevölkerungszuwachs in Frankreich seit dem Frieden im Jahre 1871 kaum 1 1/2 Millionen Menschen betrug, während die Bevölkerung in Deutschland um 35 Millionen Menschen im selben Zeitraum zunahm. Da die Verluste Frankreichs bisher eine Million Menschen bei weitem übersteigen, ist die Bevölkerung Frankreichs heute bereits wieder auf den Standpunkt angelangt, auf dem sie im Jahre 1870 war. Diese Verblutung des Landes kann durch keinen Sieg wieder gut gemacht werden, von dem heute noch der Biedermann vielleicht zu träumen wagt. Sie tödlich sich mit der Offensive im März 1916 und verschieben darauf alle ihre Hoffnungen. Glauben Sie denn, daß Deutschland und die Verbündeten nicht Zuwachs an Kräften erhalten? Glauben Sie, die große Offensive im Oktober d. J. trotz der ungenügenden Uebermacht des Bierverbandes nicht nur keinen Erfolg bringend, sondern auch nicht einmal unseren gewaltigen Vorstoß gegen Serbien im geringsten aufhalten konnten, wie soll eine Offensive im Frühjahr 1916 ihnen den gewünschten Erfolg bringen, wo Serbien längst abgetan ist, und unsere Truppen und vollausgestatteten Armeekorps, mit allem Notwendigen auf's Beste ausgerüstet, in voller Kraft den Stoß erneuern?

Berlin, 3. Dez. Ein weiterer Transport von Sanitätspersonal aus Deutsch-Südwestafrika, bestehend aus 9 Sanitätsoffizieren, 4 Regiments- bezw. provisorischen Ärzten, 2 Bahnärzten, 1 Oberapotheker, 1 Bazarier und 88 Sanitätsmannschaften, ist hier eingetroffen.

Paris, 3. Dez. Der Präsident hat einen Erlaß erlassen, demzufolge General Joffre, bisher Oberbefehlshaber der Nordarmee, zum Oberbefehlshaber der französischen Armeen ernannt wird.

Paris, 3. Dez. Kriegsminister Gallieni traf Anordnungen zur Verminderung der Zahl der Pferde und der mobilen für Generale und höhere Offiziere, betreffend die Einschränkung des Offizierspersonals der Hofkommissionen.

London, 3. Dez. Die britischen Gesamtverluste bis zum 9. November betrugen 510 230 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten.

London, 3. Dez. Die englischen Dampfer „Colombo“, „Malinde“, „New Castle“ und „Oranprince“ sind versenkt worden.

Bukarest, 3. Dez. In Reni ist eine kleine russische Werkstätte errichtet, die an der Zusammenstellung eines Donaumonitors arbeitet. In diesen Tagen trafen drei russische Infanterieregimenter und ein Kavallerieregiment ein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Notwendigkeit, Höchstpreise für den Großver-
kehr mit Schweinefleisch festzusetzen, haben sich die Be-
sitzer nicht länger verschließen können. Die Bekannt-
machung hierüber steht, wie verlautet, in den nächsten
Börsen. Die Preise für den Großverkehr sind auf
der bestehenden Höchstpreise für lebende Schweine
beruht und zwar sowohl für den Verkauf ganzer als
auch halber geschlachteter Schweine.

Schweden.

Die Konferenz des Roten Kreuzes, die unter dem
Vorsitz des Prinzen Karl von Schweden tagte und an
der Vertreter aus Deutschland, Österreich-Ungarn und
Frankreich teilgenommen haben, ist geschlossen worden. Es
wurde ein Schlussprotokoll unterzeichnet, das Resolutionen
betrifft, deren Berücksichtigung den beteiligten
Mächten empfohlen wird. Auf Anregung des Prinzen
von Schweden wird die Einsetzung einer gemischten
Kommission empfohlen, die drei Neutrale, einen Dänen,
einen Schweden und einen Schweizer und sechs andere
Mitglieder, einen Deutschen, einen Österreicher, einen
Franzosen und drei Russen umfassen und die Aufgabe haben
wird, Reisen zum Besuche der Internierungslager bei den
beteiligten Gruppen zu unternehmen und gegebenen-
falls Berichte über etwa festgestellte regelwidrige Vorkomm-
nisse an die zuständigen Behörden zu senden.

Rumänien.

Die Getreideverkäufe an die Mittelmächte umfassen
Mengen: 20 000 Waggons Weizen, 10 000 Waggons
Gerste, 7500 Waggons Weizen, 5000 Waggons Hafer, 2500
Waggons Erbsen, 5000 Waggons Bohnen. — Dem Amts-
rat zufolge wurde ein Ausfuhrverbot erlassen für
Landminen, sowie andere Pflanzenöle, ausge-
nommen Leinöl und Rüböl. Rumänien hat anheimend
Gelegenheit benutzen wollen, um sich übermäßige
Gewinne zu verschaffen; denn wenn an sich der Ab-
satz mit Rumänien auch betragsmäßig wertvoll ist, so
kann doch nicht verschwiegen werden, daß Rumänien
viel zu hoch ist.

Amerika.

In dem Prozeß gegen die Beamten der Hamburg-
Amerikanische Linie erklärte die Jury die vier Beamten Karl
Johannsen, Josef Hochmeister, Josef Poppenhaus und Georg
Kühnlich, bei der Verbringung der deutschen Kriegsschiffe
in den Atlantischen und Stillen Ozean mit Vorräten und Kohlen
amerikanischen Neutralitätsgeboten übertreten zu haben.
Der Richter erklärte wohl an, daß es zulässig war, den
deutschen Kriegsschiffen Hilfe zu bringen. Es sei jedoch
nicht zulässig gewesen, die Vorräte zu hinterlegen.
Der Richter erklärte, er habe im Herbst 1918 von der
Hamburg-Amerikanische Linie ein Schreiben erhalten, worin ihm
mitgeteilt wurde, im Kriegsfall an die deutschen Kriegsschiffe
im Atlantischen Ozean Kohlen und Vorräte zu
liefern. Nach dieser Instruktion habe er gehandelt.

In- und Ausland.

Berlin, 3. Dez. Die sozialdemokratische Fraktion
des Reichstags beantragt u. a. die Einführung von
Kartons und einer kombinierten Karte, die den
Verbrauch von Butter, Schmalz, Margarine und Fett regelt.

Köln, 3. Dez. Anstelle des im Dienste für
das Vaterland verstorbenen Landtagsabgeordneten Bringen
Hofmann-Wertheim-Freudenberg wurde einstimmig der
Bürgermeister Dr. Karbe auf Kurischow (deutsch-
russisch) für den Wahlkreis Büllichau-Schwiebus
gewählt.

Köln, 3. Dez. Der Generalgouverneur von Belgien
Herzog v. D'Almeida ist von der hiesigen Universität zum
Ehrendoktor ernannt worden.

Konstantinopel, 3. Dez. Der Sultan hat dem
Generalfeldmarschall von Madsen den Großorden
des Osmanischen Ordens verliehen.

Bern, 3. Dez. Nach einer Mailänder Meldung des
„L'Espresso“ hat Italien erst am 30. November das Londoner
Abkommen unterzeichnet.

London, 3. Dez. Der Kolonialsekretär teilte mit, daß
die Liquidation der deutschen Handelsverträge in
Indien vorgenommen werde.

Tokio, 3. Dez. Die Kaiserin ist von einem Sohne
gezeugt worden.

Tokio, 3. Dez. Der Kaiser eröffnete persönlich den
Tag mit einer Thronrede, worin er nachdrücklich auf
die Beziehungen zum Ausland hinwies und erklärte, daß
das Bündnis mit England und die Einvernehmen mit
Frankreich und Rußland sich noch mehr festigt hätten.

Amsterdam, 3. Dez. Ein Reuters Telegramm in englischer
Sprache aus Tokio berichtet: Die Börse ist für drei Tage
wegen wilder Spekulationen auf Grund von willkürlich ver-
breiteten Sensationsnachrichten geschlossen worden.

Skutari.

Die letzte Zustucht der serbischen Regierung.

Von Arthur Brehmer.

Auf ihrer hastigen Flucht hat die serbische Regierung
einmal Halt gemacht in Skutari. Es heißt auch, daß
König Peter von Serbien dort mit seinem
Lieblingssohn Nikola von Montenegro zusammentreffen soll.
Nikola von Montenegro, den man den ungekrönten König von
Serbien nennt, wird erwartet. Aber wer weiß, ob es dazu
kommen wird, — denn die Bulgaren marschieren schnell und schon
in die verhängnisvolle Nähe, zwischen Brissun und Skutari.
Man man die Karavane hinter der Höhe von Nigosh,
Stammes der Kriasse oder Fürsten von Montenegro,
die Könige sind, erreicht hat, dann liegt plötzlich tief
in einem der Spiegel des herrlichen Skodra- oder
Skutari-Sees da, und der Blick schweift über ihn weg, bis zu
den weit hinten am letzten Ausläufer des großen Sees
Skutari, wie die Stadt Skutari heißt. Skutari
gehört, Skodra die Albanen, die das Recht darauf
haben, Skutari die „Europäer“, wie die meisten Balkan-
länder die Skutari des Abendlandes nennen oder nannten.
Nichts eigentümlicher als der See, der mitten im Berg-
land, trotzdem seine flachen Ufer hat, an denen Leib an Leib
Philosophen der Tierwelt, die breitschnablige Pelikane,
Leben vergräben und verträumen. Sorgen haben sie ja
nicht, denn nur selten wird Jagd auf sie gemacht, da sich
Jagd nicht lohnt. Wenn wirklich einmal ein oder der
andere Vogel abgeschossen wird, dann rufen eben die andern
herbei und denken nicht weiter nach, woher der plötzliche
Tod kam. Nein, Sorgen haben sie keine. Wozu auch, wo
Skutari ihnen den Fisch so reichlich gedeckt hat. Ist doch
Skutari-See der reichste See in Europa und die
Skutari-Seen, die zum Laichen in den See hinabsteigen und
in schäumenden Bergwässern verlassen, wie oft ihre

20 30 und darüber und haben eine Größe von 2/3 Meter.
Und Brassen und Barben und Bleie und Scharfhaie
bevölkern noch überdies diesen See.

Sehr wenige Ortschaften sind an den Ufern des Sees
zu finden, denn die Häuser gehören hinauf auf den Berg,
wo der Feind nicht so leicht hinkommt. Sechshundert Jahre
schon ist dieses Land da ringsum nicht frei vom Krieg ge-
worden. Nur Skutari konnte es wagen, sich in den Winkel
des Sees einzuschieben, aber auch nur, weil sich da viel
tausend Menschen zusammengetan hatten, um es zu gründen,
und weil sie es mit Mauern und Türmen umgaben und
mit Kanonen besetzten, weil jeder Mann ein Krieger war
und nicht die Männer allein. Denn jede albanische Frau,
das weiß man ja, kann zum Manne erklärt werden, wenn
sie der Ehe entsagt. Sie bekommt Mannsleib und Mannes-
waffe und bekommt die Stimme im Rat, nicht in Skutari
selbst, aber in den vielen Orten herum, in den eigentlichen
Festungslagern Albanien. Jetzt ist Skutari noch montene-
grinisch. Wie lange? Wer weiß es, denn die „Stadt der
Bazare“ ist an den Serrentenwechsel gewöhnt. Türken und
Serben und Albanen waren abwechselnd die Herren, ja
selbst die rote Fahne Benedikts hat mit dem Löwen des
heiligen Markus schon auf den Mauern von Skutari geweht.

Eine tragische Stadt und doch eine Stadt voller Leben.
Weit orientalischer als die anderen Städte da unten. Mit
den charakteristischen Minarets der türkischen Moscheen, mit
den Zwiebelkuppeln der russischen Kirche, mit den Türmen
der griechischen Gotteshäuser, mit den in spanisch-maurischem
Stile gehaltenen Synagogen der Juden. Aber doch keine
Stadt der Kirchen, sondern wie schon gesagt, der Bazare.
Der große farbenreiche, vollreiche Markt mit ihren Buden
und Läden, ihren Cafés und offenen Barbierläden, ihren
Schreibstuben, die keine Stuben sind, sondern nur aus einem
Tische bestehen, an dem der Ruscha, die Hornbrille auf der
Stirn, sitzt und die Briefe schreibt, die ihm diktiert werden
und seinen Rat und seine Hilfe in den verzwicktesten Rechts-
fragen gibt. Waffen, Teppiche, Hausfurnituren, Lammfell-
mägen und Turbanstoffe sind die Hauptartikel, die man in
den Bazaren findet, aber auch Sultanbrot und Türkenkonfekt
aller Art. Dann Tabakläden, in denen das herrliche Rauchkraut
olawise verkauft wird — eine Oza zu etwa zwei Pfund —
und wo Zigaretten von verschleierte Mädchen und Frauen
hinter dem Holzgitter der Fenster gedreht und gestopft werden,
ferner Läden mit wundervollen Bijouterarbeiten aus Gold
und Silber, Einlegearbeiten von prachtvoller Zeichnung.

Zwischen drei ein Blinder, der zu seinem eintönigen Saiten-
instrumenten in ebenso eintönigem Gesange die Gebetszeiten
der Skodra — der Skutari — besingt — oder die wahr-
sagende Zigeunerin, die Tausenden ein und dasselbe Schicksal
aus der Hand wahr sagt. „Du wirst als ein Held im Kriege
gegen die Feinde deines Glaubens fallen“, und jeder weiß,
sie hat recht, namentlich jetzt, wo der Krieg aller Kriege
wieder einmal an die Tore von Skutari laut und drohend
wie nie, pocht.

Keiner in Skutari, der nicht im Geist am Kriege teil-
nimmt. Wenn ein Albaner einem Serben begegnet und um-
gekehrt, dann schüttelt jeder von beiden seinen Gürtel, um
zu zeigen: „Sieh, er ist mit Waffen gepackt und die —
gelten dir.“ Denn der Gürtel ist ein großer und nur der
Türke zeigt nicht was er fühlt. Er wartet. Aber auf was
er wartet, das weiß er. Diesmal geht der Türke Hand in
Hand mit dem großen deutschen Volke, dessen Kaiser —
inschallah — der Freund des Padişah ist. Ganz laut
kann man das hören, denn was soll man ihm tun? Die
Herren von heute haben jetzt andere Sorgen und die, die
mit Peter stehen, was soll man mit denen?

Ein Markt aber ist völlig vereinsamt. Der mit Holz
und mit Reisig. Die Frauen steigen nicht mehr mit den
Reisigbündeln nach Skodra hinab. Das Holz wird oben
gebraucht, denn von Ruppe zu Ruppe, von Höhe zu Höhe,
von Gipfel zu Gipfel müssen die Signalfire brennen. Sie
müssen und da bleibt für Skutari kein Holz. Der weiße
Fels der Albanen verschwindet auch mehr und mehr aus
dem Buntbilde der Stadt und des Marktes, denn oben
werden die Klüfte der Gewehre gepunkt und es werden die
Kugeln gegossen und die Schwerter geschliffen. Und das ist
mehr wert, als alle Bazare da unten, so schön es auch war,
da seinen Kaffee zu schlürfen und mit den serbischen Mädchen
seine derben Scherze zu treiben.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. Dez.

* (Lebensmittelpreise.) Von jetzt ab werden in
jeder Samstag-Nummer dieser Zeitung an dieser Stelle die
3. St. maßgebenden Preise für die wichtigsten Lebensmittel
bekannt gegeben:

| | |
|------------------------------------|---------------|
| Graupen | Pfund 45 Pfg. |
| Gries | 45 " |
| Rudeln | 51 " |
| Grüne ungeschälte Erbsen | 55 " |
| Weisse Bohnen | 55 " |
| Freies Weizenmehl | 60 " |
| Palmona | 140 " |
| Palmitin | 164 " |

* Die Weihnachtspalette an unsere im Felde
stehenden Krieger, über 250, sind jetzt auf dem Wege zum
Ziel. Der hiesige Kriegsfürsorgeausschuß hat wieder
einmal gezeigt, wie treulich er für unsere Herborner Kämpfer
zu sorgen versteht und wie treulich er sich deren Wohl an-
gelegen sein läßt. Wir sind überzeugt, daß alle diejenigen,
die in den Besitz der Gaben gelangen, etwas Still-Heimat-
liches aus ihnen herausfinden und dankbaren Herzens an
ihre Vaterstadt denken werden. An der Arbeit des Paders
hatten sich auch diesmal wieder Frauen und Mädchen der
Stadt beteiligt, die sich jedesmal dieser Arbeit in
liebenswürdiger Weise widmen; ihnen sei an dieser Stelle
Dank gesagt. Wer aber jetzt in der Weihnachtszeit, der
gebehrten, irgendwelche Zuwendungen machen will, der
denke in erster Linie an den Kriegsfürsorgeausschuß.

* An den Postkältern wird eine von den Deutschen
Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deutsche
Kriegskarte“, die den Freimarktenstempel von 5 Pfg.
eingedruckt trägt, für 10 Pfg. verkauft. Den Ueberschuß von
5 Pfg. für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur
Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

Ufingen 3. Dez. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung
des Magistrats und der Stadtverordneten wurde unter 143
Bewerbern Herr Bürgermeister Lohmann aus Neuenhain
i. T. einstimmig zum Bürgermeister von Ufingen gewählt.

Frankfurt a. M., 3. Dez. (Falschmünzer.) Im
Hause Fischerstraße 22 hob die Polizei ein Falschmünz-
nest aus; es wurden neben reichem Material und Handwerkszeug
zahlreiche falsche Fünfmarkstücke mit dem Hohheitszeichen

Wilhelm König von Württemberg und König Otto von
Bayern und der Jahreszahl 1907 beschlagnahmt. Als Täter
wurde der 24-jährige Kaufmann Albert Leischer aus Bärlich
verhaftet.

Höchst. Einem Höchster Herrn, dem am Sonntag in
einem Mainzer Gasthaus sein Ueberzieher abhanden kam,
ging jetzt mit der Post ein Päckchen zu, welches die Brille
des Verlorenen, sowie sein Notizbuch enthielt. In letzteres
war mit Kopierschrift eingeschrieben: „Mir für ungut. Er
paßt mir. Schaffen Sie sich einen neuen an. Ich denk
Ihnen macht der Schneider ehnder einen als wie mir.“

Herborn. Jetzt sind bei einer dritten Hausflucht
Trichinen festgestellt worden, und zwar in großer Zahl. Es
handelt sich um drei verschiedene Familien.

Herborn. Aus Mangel an Briefträgern sind Brief-
trägerinnen vom Postamt eingestellt worden.

Inheiden. In der hiesigen Umschaltstation der
elektrischen Ueberlandanlage der Provinz Oberhessen wurde
der Inspektor Wilhelm Hecker bei der Prüfung einer Be-
triebsprüfung vom elektrischen Strom getötet.

Koblenz. Ein großer Kraftwagen einer hiesigen
Brauerei kam an einer etwas steilen Stelle der Landstraße
zwischen Bendorf und Vallendar ins Rutschen und überschlug
sich. Dabei fanden der Wagenführer und der Begleiter den
Tod.

Kreuznach. Der 14-jährige Sohn des Pfarrers Margraf
in Haffelsheim fiel auf dem Hofe des Kreuznacher Gymnasiums,
verletzte sich am Knie, beachtete die kleine Wunde nicht und
mußte unter schrecklichen Schmerzen an Blutvergiftung
sterben.

Mannheim. In ganz Baden ist laut „Neue Bad.“
Landesztg.“ eine Bierpreissteigerung von 4 Mk. pro Hekto-
liter in Kraft getreten. Es ist dies die zweite seit Kriegs-
beginn.

Salz. Die Aktiengesellschaft Lederfabrik Hirschberg,
vorm. Heinrich Knoth & Co. in Hirschberg a. d. S. listete
116 000 Mark für Weihnachtsgaben an Kriegsgefangene in
Rußland und Frankreich, sowie an Krieger und Krieger-
familien.

Dresden. Das Landgericht Plauen verurteilte den
Wahlbesitzer Rübzig aus Wühlroß wegen Ueberschreitung
der Höchstpreise zu 6000 Mark Geldstrafe.

O Gegen Lebensmittelpreise. Als erster Bundesstaat
im Reich errichtete, wie unser Karlsruher Mitarbeiter
berichtet, Baden ein Landespreiskontrollamt zur Bekämpfung der
übermäßigen Preissteigerungen. Die Leitung übernahm
der Landesstatistiker Regierungsrat Hecht in Karlsruhe.

O Weihnachtsbäume für Kriegsgefangene. Wie die
Pariser Zeitungen berichten, sollen mit Zustimmung der
französischen und der deutschen Regierung in diesem Jahre
sowohl in den deutschen Gefangenenlagern in Frankreich,
wie in den französischen Lagern in Deutschland deutsche
Weihnachtsbäume aufgestellt werden. Auch können die
Familien der Gefangenen Sendungen an diese ohne die
üblichen Einschränkungen bewerkstelligen. Nur alkoholi-
sche Getränke sind von der Sendung an Gefangene
ausgeschlossen.

O Der Erzhelvet Abba Gismi wurde in Genf von
Professor Girard operiert. Die Operation, die in der Ent-
fernung einer seit dem im letzten Jahre auf den Erzhelveten
in Konstantinopel verübten Attentat in der Bunge stehenden
Revolverkugel bestand, ist glücklich verlaufen. Der Zustand
des Patienten ist befriedigend.

O Das Ende eines Sonderlings. Der Bauer Konrad
Weil in Ruppertsrodt bei Nilsfeld, ein bekanntes Original
Oberhessens, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Ein
eingefleischter Weiberfeind, hauste der Sonderling seit vielen
Jahren mütterleer allein auf seinem Gehöfte. Niemanden
ließ er hinein; selbst die notwendigen Lebensmittel mußten
ihm durch das Fenster gereicht werden. Obgleich geistig
normal, ließ er seit Jahrzehnten seine umfangreichen Grund-
stücke völlig brach liegen, so daß auf seinem Besitzum alles
verfaul und zermürbt war. Jetzt fand man den Alten in
seiner verwahrlosten Wohnung als Leiche auf.

Papier als Schutz für Kartoffeln. In der „Bayer-
zeitung“ gibt ein ungenannter Einsender seine günstigen
Erfahrungen über den Schutz von Kartoffeln gegen das
Ertrinken mit Zeitungspapier an. Er breitete auf eine
Dreierunterlage eine ziemlich dicke Schicht von Zeitungspapier,
lagerte darauf die Kartoffeln und steckte auch
zwischen Wand und Kartoffeln Papier. Schließlich wurden
die Kartoffeln mit einer dicken Schicht Zeitungspapier zu-
gedeckt, aber doch für genügenden Luftzutritt gesorgt. Es
gelang auf diese Art, stets einen Vorrat von drei Zentnern
Kartoffeln so aufzubewahren, daß sich innerhalb zwei
Jahre keine nasse oder faule Kartoffel in den Vorräten
zeigte. Dabei soll der Keller alles andere als musterbildig
gewesen sein.

Butter gegen alte Briefmarken. „Ich komme jede
Woche mit frischen Eiern und guter Landbutter nach
Rohrbach und tausche diese gegen alte Briefmarken ein.
Zuschriften unter „Markenliebhaber“ an die Expedition
dieses Blattes.“ So lautet eine Anzeige im Koburger
Tageblatt. Glückliches Rohrbach! Butter und Eier gegen
alte Briefmarken — eine bequeme Lösung wirtschaftlicher
Probleme.

Die Brotkarte als Träger von Bekanntmachungen.
Als Mittel. Bekanntmachungen in alle Bevölkerungskreise
zu tragen, wird von einzelnen Städten die Brotkarte be-
trachtet. Während sonst die Rückseite meistens leer gelassen
wird oder nur einen Abdruck der Strafbestimmungen ent-
hält, macht z. B. Königsberg i. Pr. auf seine städtischen
Sparkassen und deren Zweigstellen aufmerksam. Außerdem
befindet sich noch auf der Rückseite der Vermerk: „Gold
gehört in die Reichskasse.“

Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Schwarzwild im Rheingau. Was seit Jahr-
zehnten als Mißstand beklagt und als schwere Schädigung
des Landbaues im Rheingau empfunden worden ist, erhielt
am 26. November bei der Strafkammer zu Wiesbaden auch
für weitere Kreise eine interessante Beleuchtung. In drei
Fällen hatten Männer aus Pressberg, Stefanshausen und
Johannisberg unerlaubt Jagd auf Schwarzwild gemacht. Das
Rheingauische Schöffengericht hatte auf Geldstrafen von
50, 20 und 10 Mark erkannt, da die Leute nur zu
ihrem Selbstschutz gegen die Wildplage gehandelt zu
haben angaben. Der Staatsanwalt legte Berufung ein
und die Wiesbadener Strafkammer erhöhte die Strafe
auf einen Monat Gefängnis und 30 Mark. Der nur mit
20 Mark bedachte Wilderer verblieb bei seiner Strafe. Im
Rheingau ist an manchen Orten die Jagd verpönt ohne

oder nur mit halber Wilschadenvergütung. So brachten manches Jahr die weitausgehenden reichen Jagdgründe in der Wispergegend den finanziell schwachen Gemeinden nicht nur nichts ein, sondern sie mußten Tausende zulegen. Ganze Ackerflächen werden nicht mehr bestellt in dem Gedanken, daß sie ja doch von den Wilden verwüstet werden. Seit mehr als 50 Jahren verhallen alle Notschreie. Jetzt im Krieg glaubte man gewiß an eine Ausrottung der Schädlinge. Aber die Verwüstungen sind weitergegangen. So kommt es, daß immer wieder Leute verurteilt werden, weil sie notgedrungen zur Selbsthilfe schreiten.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Meist trübe, Niederschläge, (fast überall Regen), milde.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 4. Dez. Zum Fall von Monastir schreibt Major Morath im „Berl. Tgl.“: Falls sich die Eroberung der Stadt Monastir bestätigen sollte, so wäre sie ein weiterer Erfolg der bulgarischen Südarmee. Für die gesamte Kriegslage hat der Fall nur nebensächliche Bedeutung, für die Bulgaren besitzt er Wichtigkeit. Er macht sie zu unumschränktem Herren des südlichen Balkans von Südwesten und gestattet, erhebliche Kräfte gegen die französische linke Front zu schicken, die zur Zeit wahrscheinlich sich im Rückmarsch im Bardariale befindet. Der Widerstand der Serben im Gebiet von Monastir war geradezu bewundernswert. Trotz schwerer Entbehrungen und scharfer Kälte haben die Serben Widerstand geleistet, so lange es ging.

Ob nach dem Fall von Monastir eine Vereinigung der serbischen Heeresreste mit den Landungstruppen der Alliierten möglich sein werde, erscheint dem „Berl. Lokalan.“ mehr als fraglich. — In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Auch im Falle Monastir sind die Verbandsabschlüsse wie in so manchen anderen Fällen kläglich gescheitert.

— Aus Bukarest meldet laut „Deutscher Tageszeitung“ „Az Est“, daß die Rüste der serbischen Armee in den albanischen Bergen neue Stellungen bezogen haben.

— Zum heutigen 25jährigen Jubiläum der Heilserum-Behandlung bringen die Blätter Artikel, in denen besonders die Verdienste Robert Kochs und Emil Behrings gewürdigt werden.

Deutsche und Oesterreicher in Monastir.

Amsterdam, 4. Dez. (Zl.) Reuter meldet aus London: Nach einem Bericht aus Florina vom 2. Dezember sind deutsche und österreichische Truppen heute nachmittag um 3 Uhr in Monastir eingerückt. Sie hielten die österreichische Flagge. Die bulgarischen Streitkräfte befinden sich noch in Renali und werden morgen in Monastir ihren Einzug halten.

Griechenland und die Entente.

Genf, 4. Dez. (Zl.) Nach Meldungen, die in Paris aus Athen vorliegen, wird in Athen diplomatischen Kreisen die Lage als äußerst gespannt bezeichnet. Man wirft dem griechischen Generalstab vor, daß er die Verhandlungen mit den Vierverbandsmächten erschwere und hinausschieben wolle. Wie Meldungen der Pariser Presse besagen, legte die griechische Regierung den Vertretern des Vierverbandes ein militärisches Gutachten vor, welches das Salonikier Unternehmen der Entente als nunmehr gegenstandslos bezeichnet, nachdem die serbische Armee vernichtet sei. Die Athener Regierung rate daher der englisch-französischen Heeresleitung an, ihre Landungstruppen vor der Gefahr eines deutsch-bulgarischen Angriffs zu retten und Saloniki wieder zu verlassen. Die Pariser Presse führt die Haltung Griechenlands auf Schritte der Mittelmächte in Athen zurück, die einen Vorstoß der deutschen und bulgarischen Armeen auf Saloniki angekündigt hätten.

Die Ursache der Truppenlandungen der Entente in Saloniki.

Zugano, 4. Dez. (Zl.) Die venizelistische „Gestia“ gibt, einem Athener Telegramm der „Gazetta del Popolo“ zufolge, eine Darstellung der Ereignisse, die zur Landung der verbündeten Truppen in Saloniki geführt haben. Am 10. September habe Venizelos nach einem Besuch beim König die Vertreter des Vierverbandes zu sich gebeten und sie befragt, da die Serben im Falle eines Krieges mit Bulgarien die ausbedungenen 150 000 Mann keineswegs würden stellen können, ob der Vierverband mit einer gleichen Truppenzahl für sie eintreten bereit wäre. Zwei Tage später erteilten die Gesandten eine zustimmende Antwort. Venizelos dankte ihnen für die Bereitwilligkeit, sprach jedoch die Befürchtung aus, daß gegen sein Erwarten Griechenland seine Neutralität schmerzlich aufgeben werde. Damals war die Ministerkrise bereits ausgebrochen, wenn auch das Kabinett noch über eine Woche im Amt blieb. Am 19. September erfolgte bereits die erste Truppenlandung des Vierverbandes die Venizelos nicht erwartet hatte und gegen die er protestierte.

Die Entente auf der Suche nach einem weiteren Flottenstützpunkt an der griechischen Küste.

Genf, 4. Dez. (Zl.) Der an die französische Front in Mazedonien entsandte „Times“-Korrespondent dröhrt, man erwartet einen konzentrischen Angriff der deutschen und bulgarischen Truppen aus Osten, Westen und Norden. Da der Golf von Saloniki gegenwärtig durch Minen und Unterseeboote abgesperrt ist, muß die schwierige Lage der französisch-englischen Landungstruppen durch Errichtung einer weiteren Flottenbasis an der griechischen Küste behoben werden. Hierzu kommt in erster Linie Volo in Betracht, insofern der günstigen strategischen Verbindungen mit Ober-Mazedonien.

Die italienische Expedition nach Albanien.

Zugano, 4. Dez. (Zl.) Das römische Korrespondenzbüro teilt mit, daß die italienische Expedition nach Albanien bereits in der Ausführung begriffen sei.

Das Ministerium Asquith vor dem Rücktritt.

Genf, 4. Dez. (Zl.) Pariser Mitteilungen zufolge soll das Ministerium Asquith angeblich vor seinem Rücktritt stehen. Nachfolger soll Carson werden, der die allgemeine Wehrpflicht einzuführen hätte.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B.: B. Riesling.



Theob. Pfeiffer Nachf.

Siegen, Kölnerstr.

Das grösste u. bedeutendste

Spezial-Geschäft

von Siegen und Umgebung

für

Herren- u. Knabenbekleidung.

Unsere Auswahl ist gross und umfangreich und bewegt sich von dem billigen aber solid gearbeiteten Kleidungsstück bis zu dem mit Seide gefütterten, aus bestem Material hergestellten Ueberrock. — Unsere Auswahl erleichtert jedem die Wahl und gibt die sichere Gewähr, persönlichem Geschmack entsprechendes bei uns mit Leichtigkeit zu finden.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat Dezember an folgenden Tagen während der bekannten Zeiten auf der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Mittwoch, den 8. Dezember,
Mittwoch, den 15. Dezember,
Donnerstag, den 23. Dezember,
Donnerstag, den 30. Dezember.

Den Unterstützungsempfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuschnitten und aufzubewahren.

Herborn, den 4. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeit von wollenen und halb wollenen Wirt- und Strickwaren-Lumpen und von wollenen und halb wollenen Abfällen der Wirt- und Strickwarenerzeugung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps vom 1. Dezember 1915 kann auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses eingesehen werden.

Herborn, den 4. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß vom 23. November 1915 ist der Wiesenwärter Wilhelm Heinrich Schnauk in Frieddorf wegen Trunksucht entmündigt.

Herborn, den 30. November 1915.

Königliches Amtsgericht.

Herborn.

Montag, den 6. Dezember d. Js.

Vieh- und Krammarkt.

Weihnachtsbitte.

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine Freude machen. Die Kinderschule bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Frl. Dahlschen oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Haußen, Defan.



Giessener Pädagogium.

staatlich beaufsichtigte
Höhere Privatschule
Sexta-Oberprima.

Einjährigen-, Primaner-, Reifeprüfung. Kleine Klassen. Arbeitsstunden. Schülerzahl in 1 1/2 ha grossem Park. Günstige Erfolge. 98% d. Prüflinge bestand. bisher 2. T. mit bedeutendem Zeitgewinn. Empfehlung. a. allen Kreis-Drucksach. 11 d. d. Drucksach.

Giessen. Ludwigsstrasse 11 in der Nähe der Universität.

Heizer,

kräftig, gewandt u. zuverlässig. Stundenlohn je nach Leistung 55—60 Pfg.

Hilfsarbeiter

zum Aufschütten, Stundenlohn etwa 45 Pfg.

Kesselklopfer

und

Kesselreiniger

Stundenlohn etwa 50—55 Pfg. für sofort gesucht.

Landes-Heil- und Pflegeanstalt Herborn (Vollst.)

Suche für sofort ein erkranktes

Zimmermädchen

nicht unter 20 Jahren, bei auch andere Hausarbeit übernimmt.

Hotel Karl Jell, Weidenau a. d. Elbe.

Braves, älteres

Mädchen,

welches schon gedient hat, per 1. Jan. 1916 bei gutem Lohn gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Ihre Kriegstraueung beehren sich hierdurch anzuzeigen

Gefreiter Göbel,

z. Zt. Thür. Husaren-Regiment Nr. 12,

Victoria Göbel, geb. Weymer.

Sinn.

Silbheim.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung veranlassen. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber gezwungen, in vermehrtem Maße Hilfe zu leisten. Deshalb bitten wir herzlich, uns durch Gaben an Geld und Gebrauchsgegenständen zu unterstützen, namentlich die bevorstehende Weihnachtszeit.

Herborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein:

Professor Haußen, Schriftführer

Todesanzeige.

Heute Mittag entschlief nach kurzem Krankenlager meine liebe, gute Frau, unsere treubesorgte Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Tante,

Fran Elisabeth Rauch,

geb. Peter,

im Alter von 67 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familien Rauch u. Brinkmann.

Sinn, den 3. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 1/3 Uhr statt.